Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 45 (1951)
Heft: 12

Artikel: "Wer da sucht, seine Seele zu erhalten..."
Autor: Spring, Ines
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139542

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wer da sucht, seine Seele zu erhalten . . .»

«Wer da sucht, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen» (Lukas 17, 33).

Könnte es für unseren Kampf um eine neue Welt etwas Wichtigeres geben, als daß wir unserer Seele zum Leben verhelfen? – Es ist damit nicht jenes enge, selbstische, aus Angst vor einem unbekannten Jenseits geborene Streben nach Errettung der eigenen Seele gemeint. Wahre Sehnsucht nach lebendigerem Leben entspringt im Gegenteil dem Verantwortungsgefühl für andere. Denn, wie sollten wir unseren Mitmenschen dienen und unsere Sache kraft- und wirkungsvoll in die Zukunft tragen, wenn wir nicht selber kraft- und lebensvoll sind? Je klarer wir dies erkennen, desto stärker drängt es uns, nach den wahren Quellen der Kraft zu suchen, wie sie in den Evangelien in Fülle zu finden sind. Wir kennen sie alle, die Verheißungen von der Macht des Glaubens, vom liebenden Vater, der jedem, der Ihn darum bittet, den heiligen Geist verleiht, vom Einwohnen Christi in der Seele dessen, der Seinen Willen tut. Wir bemühen uns wohl auch, die Bedingungen zu erfüllen: um den Geist zu bitten und Gottes Willen zu tun. Warum gelingt es uns so schlecht, daß die herrlichen Verheißungen sich eher in ein Gericht über uns verwandeln?

Wenn wir versuchen, die Ursachen unseres Versagens zu ergründen, so finden wir meistens, daß die Anforderungen des täglichen Lebens mit seinen Schwierigkeiten und Nöten uns so sehr in Anspruch nehmen, daß unsere Seele weder Raum noch Zeit für inneres Wachstum findet. Die Sorgen ums tägliche Brot reiben uns auf, im Berufsleben sind wir mit Arbeit überlastet, ein kränklicher Körper verlangt täglich die Anspannung aller Kräfte. Fast schwerer noch drücken die seelischen Leiden, die Schwierigkeiten mit unserem Ehepartner, unserem Kinde, unserem Chef, Kollegen oder Freund. Und dazu enttäuschen wir uns selber immer aufs neue, indem wir unfähig sind, im eigenen Leben den Frieden, die Glaubenskraft und die Liebe auszustrahlen, für die wir im öffentlichen Leben einstehen möchten. Alles Beten und Kämpfen scheint oft vergeblich zu sein. Unsere Seele ist mutlos, unglücklich, recht eigentlich verloren.

So wären also die äußeren und inneren Schwierigkeiten die Ursache der Unlebendigkeit unserer Seele? Wie steht es denn aber mit all jenen Männern und Frauen, jenen Heiligen, Märtyrern und auch mit jenen Wissenschaftern und Künstlern, die trotz noch viel größeren Nöten und Leiden mit ungeheurer Kraft und Freudigkeit wirkten, so daß ihr Leben unzähligen anderen zum Leben verhalf? – Sie alle hatten es gewagt, aus ihrem innersten göttlichen Wesenkern heraus zu schaffen und ohne Furcht vor den Rückwirkungen ihres Tuns ihrer Sache zu dienen. Sie hatten ihre Seele hingegeben, an etwas Höheres verloren und damit erst recht gewonnen. Ihre «Sachlichkeit», wie die Psychologie es nennt, verhalf ihnen zum wahren Leben.

Mit Sachlichkeit ist also kein blutleeres, gefühlloses Verhalten gemeint, sondern im Gegenteil die leidenschaftliche Hingabe an etwas Überpersönliches. Man kann sie auch Liebe nennen, diese Hingabe, aber eben «sachliche», das heißt überpersönliche Liebe, eine Liebe, die ganz nur für das andere da ist, sei es nun ein Mensch, ein Volk, die Menschheit als Ganzes, eine Idee, eine künstlerische oder wissenschaftliche Aufgabe oder der allumfassende Geist selbst. Je sachlicher die Liebe ist, desto tiefer dringt sie in das Wesen des andern ein, desto intensiver lebt sie sein Leben mit, desto klarer erkennt sie seine wirklichen Bedürfnisse und die Möglichkeiten richtiger Hilfe. Sachlichkeit ist frei von Sentimentalität, von falschem Mitleid, von Verwöhnung. Sie weiß, daß das wahre Wohl des Einzelnen gleichbedeutend ist mit dem Wohle des Ganzen. Deshalb kann sie auch mit Schärfe das Unrecht aufdecken und mit Festigkeit das Recht verteidigen.

Das Gegenteil der Sachlichkeit ist die Ichhaftigkeit, die Sorge um die Sicherheit und das Wohl des eigenen Ich. Es braucht sich dabei nicht nur um groben Egoismus zu handeln, um Habgier, Machthunger, Rücksichtslosigkeit und alle die Eigenschaften, die man gemeinhin «böse» nennt. Auch «gute» Eigenschaften, wie Liebeswürdigkeit, Freigebigkeit, ja auch Opferbereitschaft können ichhaft sein, sofern sie bewußt oder unbewußt nicht der Sache, dem Mitmenschen, sondern der Sicherung und Erhöhung des eigenen Ich dienen. Die Begriffe Ichhaftigkeit und Sachlichkeit zünden mit unerbittlicher Klarheit in die Tiefen der eigenen wie der fremden Seele und erhellen vor allem auch die Motive unserer Tugenden. Ist meine Güte sachlich oder schwingt in ihr der Wunsch, keinen Anstoß zu erregen, von den Mitmenschen geliebt und bewundert zu werden mit? Ist meine Aufopferung sachlich, oder verhilft sie mir unbewußt dazu, vor mir selber gut dazustehen, mir eine Märtyrerkrone aufzusetzen auf Kosten des anderen, dessen Egoismus sie vielleicht fördert? Sind mein Mitleid und mein Zorn gegen das Böse sachlich, oder gefalle ich mir insgeheim in der Rolle des Menschenfreundes oder des Richters? Ist – sogar das kann ich mich fragen – mein Beten sachlich, ganz am Willen Gottes orientiert, oder will ich damit, mir selber vielleicht unbewußt, Gott meinen persönlichen Wünschen dienstbar machen? – Überall da, wo wir Spuren persönlicher Empfindlichkeit, Gereiztheit, verletzter Eitelkeit oder Selbstmitleid entdecken, können wir sicher sein, daß unser Verhalten nicht ganz sachlich war.

Es scheint nun aber ein Gesetz der geistigen Welt zu sein, daß die Ichhaftigkeit, die dem Wohle und der Sicherung des eigenen Ich dienen soll, ihr Ziel nicht erreicht. Sie führt im Gegenteil in immer größere Spannungen und Konflikte mit der Umwelt, da diese die Ichhaftigkeit in allen ihren Formen, den «bösen» und den «guten», auf die Dauer nicht erträgt. So verliert sich die Seele mehr und mehr im aufreibenden Kampf um ihre vermeintliche Erhaltung, sie isoliert sich, fällt heraus aus dem

lebendigen Zusammenhang mit dem großen Ganzen und wird unfruchtbar wie das Rebenschoß, das sich vom Weinstock löst.

Wenn wir uns bemühen, uns selber gegenüber ehrlich zu sein, werden wir immer wieder auf ichhafte Züge stoßen, bewußte und auch solche, die lange Zeit unerkannt in unseren «guten» Eigenschaften wirkten. Es hat wenig Sinn, sie einzeln zu bekämpfen, weil wir damit wieder uns selber zum Mittelpunkt machen. Wagen wir es aber, unsere Sicherungen fallen zu lassen und ohne Rücksicht auf unser Prestige ganz nur das zu sagen und zu tun, was unseren Mitmenschen und unserer Sache wahrhaft dient, so werden wir erleben, wie unsere Seele sich weitet, wie sie zu einer Quelle wird des göttlichen Lebensstromes, der nun ungehemmt und kraftvoll auch durch uns an der Erneuerung der Welt arbeiten kann.

Inès Spring

Ein Gott, der keiner war[1]

(Gedanken zu einem Buche)

Zwei Kirchen werde ich nie vergessen. Sie waren für mich eindrücklicher als das Straßburger Münster, als die Kathedrale von Chartres oder Notre-Dame in Paris.

Die eine stand in einem kleinen Dorf Ostpreußens. Ihr Inneres war einfach und schmucklos. Doch an den Wänden hingen vier Tafeln, auf denen das Glaubensbekenntnis dieser lutherischen Gemeinde geschrieben stand. Auf der ersten war zu lesen: «Zum Andenken an die ruhmreich Gefallenen im Befreiungskriege von 1813/15.» Es folgten die Namen und ein Bibelspruch. Auf der zweiten Tafel stand: «Zum Andenken an die Männer unserer Gemeinde, die 1870/71 für Gott und unser Vaterland gekämpft haben», darunter die Namen und die Ehrenzeichen, die sie mit heimgebracht hatten. Die dritte Tafel führte eine lange Liste von Namen auf: es waren die Gefallenen von 1914/18. Auch hier fehlte nicht ein Bibelspruch: «Größere Liebe hat niemand als der, der sein Leben gibt für seine Brüder.» Die vierte Tafel war noch nicht vollendet . . . Das war das Kernstück des Glaubens, der in dieser Kirche gepredigt wurde. Gott war für diese Christen fast gleichbedeutend mit dem Ruhm ihres deutschen Vaterlandes. — Jetzt gehört dieses ostpreußische Dorf zu Rußland. Die Kirche wird wohl langsam zerfallen. Ist sie nicht wie ein Grabstein eines Gottes, der keiner war?

Die zweite Kirche, die mir unvergeßlich bleibt, steht in einem großen

[1] Vergleiche dazu: Leonhard Ragaz: «Von Christus zu Marx — von Marx zu Christus» und besonders: «Über Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel — mit besonderer Berücksichtigung des sogenannten Gottlosenproblems» in «Die Botschaft vom Reiche Gottes» (ein religiös-soziales Bekenntnis).